

31. März 2012, Neue Zürcher Zeitung

Vorkämpferinnen des Wandels in Saudiarabien?

Frauen sind trotz Reformen noch immer die Verliererinnen im saudischen Machtgefüge



Mitglieder des Frauenteam von Jeddah Kings United beim Training in Jidda. (Bild: Keystone / AP)

Um die Rechte der Frauen ist es in Saudiarabien bekanntermassen nicht gut bestellt. Dieser Misstand hat mehr mit Machtpolitik als mit Religion zu tun. Ein Wandel im Königreich könnte von den Frauen selber ausgehen.

Monika Bolliger, Jidda

«Yalla, los geht's!», ruft Lina al-Maina den jungen Frauen zu, welche sich in Sportkleidung im Stadion versammelt haben. Die Abayas, die in Saudiarabien für Frauen obligatorischen langen schwarzen Umhänge, haben sie abgelegt, ebenso die Kopftücher. Männer sind keine hier. Das Basketball-Training beginnt, der Ball fliegt hin und her, die Spielerinnen flitzen über das Spielfeld. «Wir sind träge geworden, ganz besonders die Mädchen. In unserem Alltag gibt es keine Bewegung! Wir sind nur im Haus oder im Auto. Und manche sogenannte Religiöse behaupten, Bewegung schicke sich für Mädchen nicht», sprudelt es aus Lina hervor. Der Einfluss konservativer Religionsgelehrter in Saudiarabien wirkt sich für die Frauen auch in Bezug auf den Sport aus.

Sport ist Islam-konform

Dabei habe das nichts mit der Religion zu tun, findet Lina. Wie auch unter progressiven Saudi üblich argumentiert sie im islamischen Kontext. Sie erzählt eine Geschichte aus der Zeit des Propheten Mohammed. Als dieser sich vor seinen Gegnern zusammen mit seinem Gefährten Abu Bakr in einer Höhle versteckte, soll Abu Bakrs Tochter Asma den beiden jeden Tag Essen vorbeigebracht haben, so die Überlieferung. Doch dazu wären die jungen Frauen heute nicht in der Lage, meint sie. Jüngst bei der Exkursion einer Mädchenklasse zum Ort, wo sich die besagte Höhle befinden soll, hätten die jungen Damen auf halbem Weg kapituliert, ja, man habe sogar die Ambulanz rufen müssen, weil einige derart schwach geworden seien.

Während die Regierung den Sportunterricht für Knaben finanziell grosszügig unterstützt, müssen sich die Mädchen mit privaten Initiativen begnügen. Dabei ist manchmal Diskretion gefragt, aus

Furcht vor zu grosser Ablehnung durch die konservative saudische Gesellschaft. Doch Lina macht Veränderungen aus. Sie holt eine Zeitung hervor, auf deren Titelseite ihr Basketballteam «Jidda United» abgebildet ist. Die Mädchen tragen auf dem Bild weisse Kopftücher und langärmelige Sportbekleidung. Dass sie in einer lokalen Zeitung so prominent abgebildet sind, deutet Lina als Zeichen zunehmender Akzeptanz. «Für uns ist das schon viel», sagt sie. «Wir müssen Veränderungen langsam und vorsichtig herbeiführen, wenn wir die Leute nicht vor den Kopf stossen wollen.»

Das findet auch Lamia Gazzaz, die Vizerektorin des renommierten privaten Mädchen-Colleges Dar al-Hikma. Sie ist, wie viele engagierte Frauen, vom Willen König Abdallahs zur Frauenförderung überzeugt. Auch im Dar al-Hikma wird in der schuleigenen Turnhalle Basketball gespielt. Die Schülerinnen trainieren für ein Turnier zwischen verschiedenen Colleges in Jidda. Die Spiele finden jedoch nicht in der Öffentlichkeit statt. Und die in den Räumlichkeiten der Schule kurz aufgekommene Illusion, dass sich das Leben einer jungen saudischen Frau kaum von dem einer jungen Frau im Westen unterscheidet, verfliegt beim Verlassen des Gebäudes. Die jungen Damen ziehen ihre schwarzen Abayas und Kopftücher über, um dann vor dem Eingang auf den Bruder, Vater oder den Fahrer zu warten, der sie nach Hause bringt. Selber fahren dürfen sie ja nicht – und damit ist Saudi Arabien weltweit eine Ausnahme.

«Wenn ich keinen Fahrer benötigte, könnte ich für mich selbst sorgen», sagt eine junge Journalistin aus Riad, die lieber nicht mit Namen genannt werden möchte. Sie rechnet vor: Ihr monatliches Gehalt beträgt 5000 Rial, das sind umgerechnet etwa 1200 Franken. Davon gibt sie monatlich 3000 Rial für ihren Fahrer aus – über die Hälfte ihres Gehaltes also. Für die alleinerziehende Mutter und ihren Sohn bleibt dabei nicht viel zum Leben übrig; würde ihre Familie sie nicht unterstützen, käme sie nicht über die Runden. Dann holt sie aus und zählt auf, wie sie als Frau in Saudi Arabien eingeschränkt wird. So brauchen Frauen für Reisen, Heirat oder den Universitätsbesuch jeweils das Einverständnis eines männlichen Vormunds (mahram), in der Regel des Vaters, Bruders oder des Ehemannes. Dabei haben nicht alle Frauen etwas gegen dieses System einzuwenden. Umfragen haben immer wieder gezeigt, dass viele Saudi Araberinnen im «mahram» eher ein Recht als eine Einschränkung sehen – ist dieser doch dazu da, sie zu versorgen und zu beschützen.

Macht und Symbole

Das kann durchaus gut funktionieren und auch bequem sein, hängt aber vom Wohlwollen des Vormundes ab. Manche Saudi Araberinnen machen beeindruckende Karrieren als Geschäftsfrauen oder Professorinnen und werden dabei vom Mann gefördert. Jene, die von ihren Männern vernachlässigt oder gar verlassen werden, haben es jedoch schwer – wie etwa die erwähnte Journalistin. «Der grösste Feind der Frau ist die Frau selbst», seufzt diese resigniert. Denn vor solchen Schicksalen verschliessen viele Frauen ihre Augen. Wie alle saudischen Gesprächspartnerinnen besteht auch sie auf der Feststellung, dass der Mangel an Frauenrechten nichts mit der Religion des Islam zu tun habe, sondern eher mit Traditionen, mit der Furcht der Männer vor unabhängigen Frauen sowie dem Bündnis der Regierung mit den Konservativen. Die Staatsmacht sowie jene religiösen Autoritäten, welche unfreiheitliche Ansichten propagierten, stützten sich gegenseitig – primär auf Kosten der Frauen, die noch immer nicht als vollwertige Bürgerinnen gälten. «Wie im europäischen Mittelalter», findet sie, «Religion wird zum Machterhalt instrumentalisiert.»

Die Historikerin und Gender-Forscherin Eleanor Doumato hat sich eingehend mit dem Zusammenhang von Machtpolitik und Frauenrechten in Saudiarabien befasst. Sie erklärt das Phänomen im Kontext der Gründung des saudischen Staates und der rasanten Entwicklung von einer einfachen Beduinen-Gesellschaft zu einem modernen, reichen Staat. Während ein Zentralstaat aufgebaut wurde und Hochhäuser aus dem Boden schossen, hielten die Herrschenden besonders dann das Ideal der zurückgezogenen muslimischen Frau hoch und appellierten an eine «islamische» Identität, wenn Verunsicherung herrschte und die Stabilität im Land gefährdet war. Dies hat neben patriarchalen Traditionen sowie dem Ölreichtum, der sich oft kontraproduktiv auf die Emanzipation auswirkt, wesentlich zur Benachteiligung der Frauen in Saudiarabien beigetragen.

Schein der Bewahrung

Staatlich durchgesetzte Kleider- und Segregationsvorschriften erwecken den Anschein, dass man traditionelle Werte wahrt, während die wirtschaftliche Modernisierung ungebremsst vorangetrieben wird. Die Fixierung auf die Rolle der Frau ist naheliegend als Strategie, weil man sich dabei auf verbreitete Traditionen stützen kann und sich zugleich gegen die Schwächsten der Gesellschaft richtet, welche sich am wenigsten wehren. Mit der Einschränkung der Frauenrechte kommt die Regierung konservativen Kräften entgegen, ohne politisch oder wirtschaftlich Konzessionen zu machen. Dieses Phänomen lässt sich auch in anderen autokratisch regierten arabischen Staaten beobachten, doch ist es in Saudiarabien historisch bedingt am stärksten ausgeprägt.

Ein aktuelles Beispiel für diesen Mechanismus ist das Stimmrecht für die Frauen bei den Lokalwahlen, welche im Königreich seit 2005 durchgeführt werden. Eigentlich, so glaubt die Frauenrechtlerin Naila Attar, hätte es bereits 2011 so weit kommen sollen. Diesmal sei den Frauen der «arabische Frühling» in die Quere gekommen. Weil die Regierung durch die regionalen Umwälzungen eine Destabilisierung im eigenen Land gefürchtet habe, sei sie zurückgekrebst. Dennoch erliess König Abdallah im letzten Herbst ein Dekret, wonach Frauen bei den kommenden Wahlen, also 2015, wählen dürfen.

Ob aber eine Destabilisierung, die seit den arabischen Revolten wieder wahrscheinlicher geworden ist, nicht auch wieder zu Rückschlägen bezüglich der Frauenrechte führen könnte, wenn das Königshaus erneut versucht, politische Kritik in einen Diskurs über Tradition und Religion umzuleiten? Ewig wird die Strategie jedenfalls kaum funktionieren. In den letzten Jahren hat ein Wandel stattgefunden, der zumindest privilegierteren Frauen neue Möglichkeiten eröffnet hat, auf die sie kaum mehr so schnell verzichten werden. An den Universitäten stellen Studentinnen inzwischen mit 56,6 Prozent eine Mehrheit. Die Förderung der Bildung für Frauen wird nicht ohne Folgen sein. Jene Frauen, die etwas erreicht haben, sind es gewohnt, zu kämpfen. Und gerade wegen der Diskriminierung geht von den Frauen auch ein Widerstandspotenzial aus.

Wenig zu verlieren

Im letzten Jahr haben einige Frauen für das Autofahren demonstriert. Andere, unter ihnen die Frauenrechtlerin Naila Attar, haben eine Kampagne für die Teilnahme der Frauen an den Lokalwahlen lanciert. Und kürzlich haben an der Universität von Abha Studentinnen gegen die korrupte und nachlässige Universitätsleitung protestiert – eine neue Entwicklung für Saudiarabien. Die männlichen Studenten haben sich darauf in einer weiteren Demonstration mit ihnen

solidarisiert. Und saudische Medien haben darüber berichtet. Könnte ein Wandel in diesem Land von den Frauen ausgehen? «Gut möglich», meint die Journalistin aus Riad nachdenklich. «Denn wir Frauen haben am wenigsten zu verlieren.»

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/vorkaempferinnen-des-wandels-in-saudi-arabien_1.16189123.html